

HEIDE BARMeyer

Politik und Familie im Leben Ludwig Vinckes 1826/27

I. Biographischer Hintergrund

Die Jahre 1826 und 1827 brachten im privaten Leben und im öffentlichen Wirken Ludwig Vinckes eine einschneidende Zäsur. Zwischen dem Frühjahr 1826 und dem Herbst 1827 lagen Tiefpunkt, Krise und Wende seiner persönlich-familiären Existenz sowie der Höhepunkt seiner Tätigkeit als Oberpräsident. Den Verpflichtungen beider Bereiche – dem privaten und dem öffentlichen – gleichermaßen gerecht zu werden, galt das unausgesetzte Bemühen Vinckes. Skrupulös notierte er in seinem Tagebuch immer wieder die Schwierigkeiten und Probleme, die sich aus den unterschiedlichen Anforderungen für ihn ergaben, und immer wieder hielt er selbstkritisch sein Ungenügen fest, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Wie belastend für sein vom Halleschen Pietismus geschärftes Gewissen die Spannungen werden konnten, aber auch wie eng verschränkt Privates und Öffentliches waren, zeigen insbesondere die Ereignisse von 1826 und 1827.

Nach langem Kränkeln und schließlich schwerer Krankheit starb am 13. Mai 1826 Vinckes Frau Eleonore geborene Syberg. Voller Sorge, aber auch hoffnungsvoll hatte Vincke am 1. Januar 1826 in seinem Tagebuch notiert:

„Dem alten Jahr habe ich vieles zu danken, von Gott bei Eintritt des neuen nur Erhaltung, nur baldige Herstellung des teuren Weibes zu erbitten! Fortdauer des Friedens, fernerer Segen meiner Wirksamkeit, in dieser die Gelegenheit, Gesundheit und Kraft, mich würdig zu beweisen – dann werde ich auch die Last, Sorge und Unannehmlichkeiten des öffentlichen Amtes leichter tragen ...“¹

Die Tagebucheintragung zeigt, daß die an die erste Stelle getretene private Angst und Sorge auch als Erschweris empfunden wurde, *„die Last, Sorge und Unannehmlichkeiten des öffentlichen Amtes“²* zu tragen. Und dann trat nach Monaten des Bangens doch im Mai der Tod der erst 37 Jahre alten Eleonore ein. Vincke, mit 52 Jahren auf der Höhe seiner Schaffenskraft, sah sich plötzlich als Witwer mit sechs Kindern zwischen fünfzehn und eineinhalb Jahren. An einem wie immer von vielen Terminen ausgefüllten Tag an das Krankenbett eilend, fand Vincke seine Frau kurz zuvor gestorben und vertraute seinem Tagebuch seinen großen Schmerz und seine Suche nach religiösem Trost an:

„... o, ihr ist wohl, sie erntet den Lohn ihres frommen Lebens – aber uns ist das Scheiden und so plötzlich so ganz unerwartet und unvorbereitet allzu schmerzlich – Gottes Wege sind unerforschlich, doch die besten – aber wie ver-

1 Tagebucheintragung Vinckes vom 1. 1. 1826, StA Münster, Nachlaß Vincke A I. Im folgenden werden die Tagebucheintragungen nur mit dem jeweiligen Datum zitiert.

2 Ibid.

lassen ich mit den 6 lieben mütterlosen Kindern dastehe! O, mein Schmerz war unbegrenzt, gottlob, daß Gott Tränen verlieh, daß ich ausweinen konnte – ich vermochte schwerlich mich von der Teuren, auch im Tode so ruhig freundlichen zu trennen, ach es war immer, als könnte mein an sie gefesselter Blick sie wieder zurückrufen, die lieben Augen sich noch einmal wieder öffnen; noch vermag ich den großen Verlust im ganzen Umfange gar nicht zu ahnen, unersetzlich immer – ach die Trennung von der Teuren, die heute über 8 Tage 16 Jahre mit mir das Leben geteilt, alles mir war, in Leid und Freude dieselbe, die treffliche liebende Mutter so guter Kinder, von denen Giesbert, Mine, Ernst ganz ihren Verlust begriffen, noch 1 Stunde vorher so freundlich mir gewesen – ach sie ist gar zu bitter und erschütternd. Gott allein kann mich trösten in der festen Zuversicht unserer Wiedervereinigung, o, wenn es möglich, so schwebt ihr Geist jetzt freundlich über uns – o, daß ich ihres letzten Segens, der Verzeihung alles, was ich gegen die teure gefehlt, entbehren mußte – ach wie allein stehe ich jetzt, wie werde ich die zwiefache Pflicht gegen die geliebten Kinder tragen, wie meine treue Pflegerin und Hausmutter entbehren, – doch Trost muß es gewähren, wie sie als Lohn des langen nie klagenden Duldens und Entbehrens, sie ohne allen Kampf zum besseren Leben übergegangen! Wie sehr das auch meinen Schmerz vermehrt – ...“³

Was die 16 Jahre währende Ehe für Vincke bedeutet hatte und was dieses Zusammenleben insbesondere prägte, läßt sich aus Vinckes Tagebucheintragung zwei Tage nach Eleonores Tod, am zweiten Pfingsttag 1826, erahnen. Er schrieb:

„... Im v. J. ging ich an diesem Tage mit meiner E. zum Abendmahl, heute allein zur Kirche – ach dies Alleinsein, wie schwer belastet es mich, zwar beschränkten meine Geschäfte immer sehr das Zusammensein mit meiner E. – aber die Möglichkeit war doch und bei der Wirklichkeit war ich immer gewiß, mit ihr alles beraten und besprechen, alles mitteilen zu können – ach möchte ich doch nur noch ihre Vergebung erhalten haben für manche Übereilung, Versündigung, die ich ihr verschulde! aber ich habe es auch noch heute der teuren Hülle reuevoll abgeben, ach vielleicht war dieser Schlag notwendig und heilsam ist er gewiß zu meiner Verbesserung und Veredlung; nie besuche und verlasse ich sie, ohne die heiligsten Vorsätze, meine Fehler abzulegen ...“⁴

Vincke selbst also urteilte über seine Ehe in der Rückschau: Zwar sei ihr Zusammensein zeitlich begrenzt gewesen seines dauernden übermäßigen beruflichen Engagements, aber es habe immer die Möglichkeit intensiven Gedankenaustausches über alle Probleme gegeben und Eleonore habe ihn zu religiöser Verinnerlichung geführt.

Diese Beurteilung ihrer Ehe hat seine Frau⁵ zwar in der Grundtendenz geteilt, aber in ihrer pessimistisch getönten Lebenssicht nahm sich ihre Bewertung weniger positiv aus. Ihr Lebens- und Familienideal war zweifellos das eines be-

3 Tagebuch 13. 5. 1826.

4 Tagebuch 15. 5. 1826.

5 Vgl. zu Eleonore Vincke geb. Syberg Siegfried *Babne*, wie unten Anm. 9.

schaulichen, frommen adligen Landlebens. Als einziges überlebendes Kind und alleinige Erbin des bei Hagen begüterten Friedrich Freiherr Syberg und seiner Frau Luise von Bodelschwingh hatte Eleonore bei der Eheschließung mit Ludwig Vincke 1810 hoffen können, ihr Lebensideal mit ihm realisieren zu können. Denn angesichts der zu diesem Zeitpunkt politisch desolaten Verhältnisse war Vincke damals ihrem Wunsch nach einem zurückgezogenen, ruhigen Privatleben entgegengekommen, war aus dem Staatsdienst ausgeschieden – er war damals Regierungspräsident in Potsdam – und hatte danach bis 1813 mit seiner jungen Frau auf deren Heiratsgut Ickern bei Dortmund gelebt. Nach der Befreiung Westfalens durch preußische und russische Truppen von der französischen Besatzung, mit der Vincke selbst auch unliebsame Erfahrungen gemacht hatte,⁶ wurde er Mitte November 1813 zum Zivilgouverneur für die Provinzen zwischen Weser und Rhein berufen.⁷ Diese Ernennung erschreckte Eleonore zutiefst; sie fürchtete – aus ihrer Sicht zu Recht – für ihr privates Glück und schrieb ihm, enttäuscht und sorgenvoll in die Zukunft sehend, am 14. November:

„... Oh, ich weiß es, daß ich nur so wenig bin gegen das Allgemeine, und wüßte ich es nicht, ich würde es jetzt erfahren. Lieber Louis! Es ist die erste Prüfung, die mich das allgemeine Glück kostet, und wäre sie die letzte und einzige, sie ließe sich leicht tragen, aber sie ist das Vorspiel der Zukunft, und ich weiß, was ich zu erwarten habe. Mein armes kleines Glück hat keinen Raum mehr in Deinem Herzen. Dein öffentliches Leben beginnt nun wieder, und das kleine, häusliche, stille und verborgene Glück muß ihm, wo nicht ganz weichen, doch unendlich zurückstehen. Doch ich will nicht klagen: es war nicht gut, so wie es war von außen, und nun es von außen gut wird, möchte es drinnen nicht taugen ...“⁸

Hier wird der Ton angeschlagen, der das Eheleben bis zum Ende durchzog. Eleonore, gebildet und mit sehr eigenständigen politischen und sozialen Ansichten, dazu tief religiös, hat sich immer nach einem ungestörten Privatleben gesehnt und unter dem beruflichen Engagement ihres Mannes gelitten. Gesellschaftliche Repräsentation lag ihr nicht, das Leben im unpersönlichen Schloß in Münster gefiel ihr nicht, der katholische Adel des Münsterlandes blieb ihr fremd und die mehrmals auftauchende Möglichkeit, daß Ludwig als Minister nach Berlin berufen werden würde, hat sie zutiefst erschreckt. In Phasen tiefster Depression, so 1819 nach vier Schwangerschaften und dem Tod von zwei Kindern in vier Jahren, kam es zu einer ersten Ehekrise.⁹ Die trotz Zeitmangels intensive

6 Von der unter französischem Einfluß stehenden Bergischen Regierung war er mißtrauisch beobachtet und Mitte März 1813 verhaftet und auf linksrheinisches Gebiet verbannt worden.

7 Tagebuch 14. 11. 1813 und Vollmacht für Ludwig Vincke zur Verwaltung der preußischen Territorien in Westfalen vom 14. 11. 1813; abgedruckt bei: Ludger Graf von Westphalen (Bearb.), Die Tagebücher des Oberpräsidenten Ludwig Freiherrn Vincke 1813-1818. Münster 1980. (= Veröff. d. Hist. Komm. f. Westfalen XIX, Westf. Briefwechsel und Denkwürdigkeiten Bd. VII), dort im sog. Briefanhang unter Nr. 7. Vgl. dort auch den Glückwunschbrief seines Studienfreundes Ferdinand Weerth vom 27. 11. 1813 zur Ernennung Vinckes, *ibid.* Nr. 10.

8 *Ibid.* Nr. 6.

9 Briefe Eleonores an Ludwig Vincke vom 19. und 24. 11. 1819, in: StA Münster, Nachlaß Vincke

Korrespondenz zwischen den Ehepartnern – 697 Briefe Eleonores und 657 Briefe Ludwigs sind aus den Jahren 1808-1826 überliefert – und der intime Gedankenaustausch, der bis zu gemeinsamen Tagebucheintragungen ging, sind beredte Zeichen einer trotz aller Spannungen tiefen Beziehung. Daß die beiden Ehepartner jedoch zwischen Privatem und Öffentlichem die Prioritäten unterschiedlich setzten, daran änderte sich nichts. Zeitlebens hat Eleonore über den Arbeitseifer ihres Mannes geklagt, meinte, seine Seele verdorre über dem vielen Aktenstaub¹⁰ und tadelte ihn immer wieder heftig, seinen Pflichten als Familienvater nicht genügend nachzukommen. Noch in einem zweiten, undatierten sog. „Vermächtnis“, das Vincke zwei Monate nach ihrem Tod beim Aufräumen ihres Schreibtisches fand,¹¹ kommt diese Kritik massiv zum Ausdruck. Vincke hat sie sich sehr zu Herzen genommen und auch dort, wo er sie überzogen fand,¹² als aus wohlmeinendem, liebevollem „*Herzen entflossen*“¹³ verstanden. Er nahm sich vor, das *teure Vermächtnis* noch oft zu lesen, da es „*der reine Ausdruck der schönen Seele des teuren Weibes*“ sei. „*Die Erfüllung ihrer Wünsche*“ sollte in Zukunft sein „*stetes Vornehmen*“ sein.¹⁴

Der Tod seiner Frau hat Vincke, wie er am 1. Januar 1827 im Jahresrückblick selbst im Tagebuch schrieb, eine „*unheilbare Wunde*“ geschlagen und in ihm eine große Leere hervorgerufen. Aber Pflichtbewußtsein, Naturell und die gesamte familiäre und berufliche Lebenssituation ließen es nicht zu, sich dem Schmerz hinzugeben. Seine Geschwister, vor allem seine beiden Schwestern Luise und (Char)Lotte bestärkten ihn tatkräftig in der Einsicht, sein Familienleben durch eine neue Eheschließung zu ordnen und zu konsolidieren.

Die ältere Schwester Luise (geb. 1766), letzte Äbtissin des 1810 aufgehobenen Damenstifts Quernheim, hatte ihm schon mehrfach in Krankheitsphasen Eleonores den Haushalt geführt – was diese immer mit Mißtrauen, Eifersucht und Kritik mißbilligt hatte – und sprang auch nun wieder in der familiären Krise 1826/27 ein. Die jüngere, Lotte (geb. 1780), mit Caspar Heinrich von Sierstorpf, dem Besitzer des Bades Driburg verheiratet, besuchte ihn Ende Juli 1826 mit ihren Kindern in Münster und redete ihm dabei eindringlich zu, für sein „*und der Kinder Wohl doch nicht allein zu bleiben, und mir ihren Beistand versichert,*

A II 1; vgl. Siegfried *Babne*, Das Familienleben des Freiherrn Ludwig und der Freifrau Eleonore Vincke. In: Mentalitäten und Lebensverhältnisse, Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit (Festschrift Vierhaus). Göttingen 1982, S. 205-224, Anm. 20, und *ders.*, Ludwig und Eleonore Vincke – einige Ergänzungen, in: Ludwig Freiherr Vincke. Ein westfälisches Porträt zwischen Reform und Restauration in Preußen, hrsg. von Hans-Joachim *Behr* und Jürgen *Kloosterhuis*, Münster 1994 (= Veröff. d. Vereins f. Geschichte und Altertumskunde Westfalens) S. 519-536, hier, S. 523.

10 *Babne*, a. a. O., 1994, S. 524.

11 Tagebuch 17. 7. 1826. Text gedruckt bei *Babne* 1994, S. 532-536.

12 Tagebuch 17. 7. 1826: „... auch glaube ich bei der ernstesten Prüfung manches an mich gerichtete nicht ganz passend.“

13 *Ibid.*

14 Alle Zitate *ibid.*

*mir eine treue Lebensgefährtin wieder zu schaffen. Wohl wird keine mir meine E. ersetzen können. Aber das darf ich mir nicht verbehlen, ich bedarf wieder einer treuen Freundin, einen Ersatz, wenn auch unvollkommenen meines Verlustes; dieses einsame Leben, diese Leere, die mich immer umgibt, werde ich nicht ertragen!*¹⁵

Während Vincke, durch den Tod seiner Frau aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht, im häuslich-familiären Alltag fortwährend an den schmerzlichen Verlust erinnert wurde, wuchs der Arbeitsdruck des Oberpräsidenten über das übliche Maß hinaus durch die in diesen Monaten anlaufenden Vorbereitungen für den anstehenden 1. Westfälischen Provinziallandtag.

Auf der Grundlage des allgemeinen Provinzialstän­degesetzes von 1823 waren für die Provinz Westfalen am 27. März 1824 die besonderen Vorschriften für den ständischen Verband erlassen worden. Vincke wurde am 14. November 1825 zum Landtagskommissar ernannt und hatte als solcher auch für die ordnungsgemäße Durchführung der Wahlen zu sorgen.¹⁶ Diese waren im dritten und vierten Stand besonders umständlich und deshalb erst Mitte Mai 1826 vollständig abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt (Kabinettsordre vom 17. Mai 1826) wurde auch der Freiherr vom Stein nach wärmster Befürwortung durch den westfälischen Oberpräsidenten¹⁷ zum Landtagsmarschall ernannt,¹⁸ was sich in den folgenden Monaten sowohl für Arbeit, Verlauf und Erfolg der Landtagsverhandlungen als auch für die persönliche Beziehung der beiden seit langem miteinander vertrauten Männer als bedeutsam herausstellen sollte. Politisches und Persönliches sind in der Zusammenarbeit Steins und Vinckes auf dem 1. Westfälischen Provinziallandtag aufs engste miteinander verflochten und lassen erkennen, wie weit ihre Gemeinsamkeiten gingen und wo durch Herkunft, Stellung und Charakter bedingte unüberbrückbare Unterschiede bestanden.

II. Die Beziehung Steins und Vinckes bis zu ihrer Zusammenarbeit auf dem 1. Westfälischen Provinziallandtag 1826/27

Als Stein und Vincke 1826 den ersten westfälischen Provinziallandtag gemeinsam eröffneten, lagen schon mehr als drei Jahrzehnte der Bekanntschaft, enger beruflich-fachlicher Zusammenarbeit, vertrauensvollen politischen Zusammenwirkens in staatlichen Not- und Krisenzeiten und familiär-freundschaftlicher Umgang hinter ihnen.

15 Tagebuch 29. 7. 1826.

16 Alfred *Hartlieb von Wallthor*, Die landschaftliche Selbstverwaltung Westfalens in ihrer Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert. I. Teil: Bis zur Berufung des Vereinigten Landtags (1847). Münster 1965, S. 106 f.

17 *Hartlieb*, a. a. O., S. 107 Anm. 10.

18 Freiherr *vom Stein*, Briefe und Amtliche Schriften, bearb. von Erich *Botzenhart*, neu hrsg. von Walther *Hubatsch*, 10 Bände, Stuttgart 1957-1974, Bd. VII neu bearb. von Alfred *Hartlieb von Wallthor*, Stuttgart 1969. Nr. 1-3. Im folgenden zitiert als: Neue Steinausgabe, Bd.

Vincke hatte Stein schon 1792 als Student kennengelernt,¹⁹ und die hier einsetzende Beziehung hat Vinckes Leben in vielfältiger Weise geprägt. Sie endete erst 1831 mit dem Tod des fast zwanzig Jahre älteren Staatsmannes. Steins und Vinckes erstes Zusammentreffen hatte unter einem bezeichnenden politischen Vorzeichen gestanden. Vincke, damals Student in Marburg, war politisch hoch interessiert. Zwischen jugendlicher Revolutionsbegeisterung, unmittelbaren Eindrücken von kriegerischen Ereignissen im Gefolge der französischen Eroberungspolitik und der Lektüre der Schrift des Hannoveraners Ernst Brandes über die Folgen der Französischen Revolution in Deutschland suchte er nach politischer Orientierung; und auch beruflich war Vincke noch auf der Suche. Von der Familie her war der Eintritt in den preußischen Staatsdienst keineswegs selbstverständlich vorgegeben, denn für die im Fürstbistum Osnabrück seit Jahrzehnten ansässigen Vinckes überschritten sich in ihrem Besitz preußische und welfisch-hannoversche Einflüsse. Das schlug sich auch im Lebenslauf von Vater und Großvater nieder, vor allem aber in der Erziehung der Geschwister Ludwig Vinckes²⁰ und in seinem eigenen jugendlichen Schwanken.

In diese politisch-berufliche Orientierungsunsicherheit hinein traf die Begegnung mit Stein, damals Direktor der preußischen Kriegs- und Domänenkammer in Hamm und Leiter der westfälischen Bergwerksverwaltung, der zu diesem Zeitpunkt dabei war, „den Widerstand der 1. Koalition gegen den so überraschenden Angriff der französischen Revolutionstruppen zu organisieren“.²¹ Vincke versuchte sich durch „allerhand Mitteilungen“ nützlich zu machen,²² und „eine bleibende, für Vincke wie für Westfalen bedeutende Verbindung war damit entstanden.“²³ Während seiner Studienjahre hat Vincke dann seine lebenslang anhaltende westfälische Heimatverbundenheit und seinen preußischen Patriotismus vertieft – Westfalen und Preußen bezeichnete er als sein *Vaterland*, dem zu dienen sein Lebenstraum und seine Lebenserfüllung blieben. So war der Eintritt in den preußischen Staatsdienst nach erfolgreichem Studium und Ausbildungsabschluß innerlich vorbereitet. Familiär begünstigt wurde er durch das Einverständnis seines Vaters und durch die Tatsache, daß seine älteste Schwester Elisabeth (1763-1838), genannt Lisette, mit dem preußischen Justizminister v. d. Reck verheiratet war.²⁴ Daß eine Beamtenlaufbahn aber überhaupt eingeschlagen wurde, lag an der Notwendigkeit, von Hause aus finanziell nicht abge-

19 Im Oktober 1792 war Vincke in Gießen zu Besuch beim Bruder Steins, dem preußischen Gesandten. Dort traf er dessen jüngeren Bruder Karl. Vgl. dazu: Ludger *Graf von Westphalen*, Der junge Vincke (1774-1809). Die erste Lebenshälfte des westfälischen Oberpräsidenten Ludwig Freiherrn Vincke, hrsg. von Ruth *Gräfin von Westphalen*. Münster 1987 (zitiert: *von Westphalen*, Der junge Vincke). Hier S. 16.

20 Wolfgang *Knackstedt* und Peter *Veddeler* (Bearb.), Ludwig Freiherr Vincke (1774-1844). Ausstellung zum 150. Todestag des ersten Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, veranstaltet vom NW Staatsarchiv Münster. Münster 1994. S. 13.

21 *Von Westphalen*, Der junge Vincke, S. 16.

22 *Ibid.*

23 *Ibid.*

24 *Von Westphalen*, Der junge Vincke, S. 23.

sichert, auf eigenen Lebensunterhalt angewiesen zu sein. Nachdem Vincke die akademische Ausbildung gewählt hatte und nicht wie seine Brüder die von adligem Ständedenken her eher naheliegende militärische Laufbahn, lag eine mehr bürgerliche Lebensführung als Staatsdiener nahe. Nach drei Jahren in Berlin an der kurmärkischen Kammer und im Commerz- und Manufakturkollegium bot sich 1798 Vincke die Möglichkeit, in seine Heimat Westfalen als Landrat nach Minden zurückzukehren.²⁵ Hier hat er bis 1803 gewirkt.

Auf seinem ersten Posten als junger preußischer Beamter seine äußere und innere Unabhängigkeit zu finden war für Vincke nicht leicht. Das lag einmal an dem schwierigen Doppelcharakter des Amtes als staatliche Behörde und ständisches Organ. Das lag aber gleichzeitig auch an der personellen Konstellation. Denn über das ständische Vorschlagsrecht des Mindener Domkapitels, in dem sein Vater saß, war Vincke in sein Amt gekommen. Politisch und beruflich aber stimmten die Auffassungen von Vater und Sohn keineswegs überein, und der sich in diesen Jahren notwendigerweise vollziehende Ablösungsprozeß des Sohnes verband sich fatalerweise mit amtlichen Problemen. Unmittelbarer Vorgesetzter Vinckes war der Direktor der Kriegs- und Domänenkammer zu Minden Johann Ernst Philipp Haß, um dessen Tochter Amalie (Malchen) Ludwig Vincke 1799 warb und dabei auf den Widerstand beider Väter stieß.²⁶ Persönlich enttäuscht, in seiner gesellschaftlichen und beruflichen Stellung verunsichert, war Vincke nach Querelen mit der Mindener Kammer es schließlich so leid, daß er sich von der Mitarbeit in der Kammer zurückziehen und in eine preußische Ostprovinz, nach Bialystock oder Ploczek, versetzen lassen wollte. Stein, mit der Mindener Situation Vinckes genauestens bekannt und als Oberkammerpräsident in Minden gewissermaßen Vinckes Chef, griff mißbilligend und zum Durchhalten zurendend ein.²⁷ Vincke selbst hat die private und berufliche Krise des Jahres 1799 in ihrem für ihn bezeichnenden inneren Zusammenhang erkannt. Seinem Tagebuch vertraute er am 28. Januar 1800 an: „*Leider hat das öffentliche Leben ganz alles Interesse für mich verloren, denn ich bin gewiß überzeugt, daß man sich darin nicht glücklich befinden kann, wenn man für so manche Kränkung und Aufopferung, welche unzertrennlich daran sind, keine Beruhigung und Entschädigung in einer glücklichen häuslichen Existenz zu finden vermag.*“²⁸ Die hier zu konstatierende existenzielle „Wechselwirkung von Amtsausübung und Familienbindung“²⁹ läßt sich auch im weiteren Leben Vinckes feststellen, besonders 1826/27.

25 Ibid. S. 27ff. Ausführlich dazu: Heide *Barmeyer*, Ludwig Freiherr Vincke und die preußische Verwaltung in Westfalen um 1800. In: FBPG. N. F., 8, 1998, S. 145-164.

26 Jürgen *Kloosterhuis*, „Westfaleneid“ und „Peines de Cœur“ – Vorgaben für Vinckes Landratsamt. In: Hans-Joachim *Behr* und Jürgen *Kloosterbus*, Hg., Ludwig Freiherr Vincke. Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration in Preußen. Münster 1994 (Veröff. d. Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde Westfalens. Abtlg. Münster), S. 19-35. Hier S. 30ff.; ferner *von Westphalen*, Der junge Vincke, S. 34.

27 Stein-Ausgabe, wie Anm. 18, Bd. I, Nr. 1 und 2.

28 *Kloosterhuis*, wie Anm. 26, S. 32 f. mit Anm. 78.

29 Ibid. S. 32.

1800 suchte und fand Vincke „Trost und Ablenkung von privatem Kummer und dienstlichen Mißlichkeiten“³⁰ auf einer großen Englandreise, die er aufgrund der Fürsprache Steins im dienstlichem Auftrag der Minister Heinitz und Struensee durchführen konnte.³¹ Stein, sein trotz aller Kritik väterlich-wohlwollender Mentor, hatte selbst unter industriewirtschaftlichen und fabriktechnischen Interessen 1787 eine Englandreise durchgeführt. Vincke interessierte sich vor allem für die Landwirtschaft. Aber er beobachtete ebenso aufmerksam die Besonderheiten der englischen Sozialstruktur und der englischen Verfassung. Aus Manchester schrieb er am 8. August 1800 dem Freiherrn vom Stein einen umfassenden Bericht.³²

Auch eine Spanienreise Vinckes 1802/03 in dienstlichem Auftrag wurde von Stein als erfolgreich absolviert beurteilt, als er 1803 Vincke als seinen Nachfolger im Präsidium der Mindenschen Kammer vorschlug.³³ Über Vinckes Landrats-tätigkeit urteilte Stein: *„Es ist ein junger Mann von ausgezeichneter Tätigkeit, Sittlichkeit und Kenntnissen, der sich in seinem Posten als Landrat die Liebe und das Zutrauen aller Eingesessenen erworben und mehrere ihm besonders erteilte Aufträge, als Revision des Bielefelder Bleichwesens, Verbesserung der Straf- und Arbeitsanstalten zu Herford, auch noch neuerlich die Anschaffung und Übersendung der Spanschen Schafe mit allgemeinem Beifall verrichtet hat.“*³⁴

Mit dem Beförderungsvorschlag wollte Stein auch die persönlich prekäre Situation Vinckes beenden, die sich immer wieder in Minden aus den Differenzen mit seinem Vater ergaben. Dieser hatte ständig mit den Landeskollegien Reibereien, was die berufliche Stellung des Sohnes als staatlicher Beamter beeinträchtigte.³⁵ Erst mit Vinckes Versetzung und Beförderung auf den Posten des Kammerpräsidenten in Aurich (Oktober 1803) löste sich die persönliche und berufliche Spannung, und Vincke hat seine Zeit in Ostfriesland im nachhinein als besonders glücklich bezeichnet.³⁶

Ziemlich genau nach einem Jahr aber mußte er diese Wirkungsstätte wieder

30 *Von Westphalen*, Der junge Vincke, S. 34.

31 *Ibid.* S. 35 mit Quellenbelegen aus den Tagebüchern Vinckes und aus seinem Briefwechsel mit Albrecht Thaer und dem Ehepaar v. Itzenplitz über landwirtschaftliche Fragen. Quellen dazu im Nachlaß Vincke: A V, 22; A V, 37; A II, 40 und 40a; M 6 enthält 169 Briefe Vinckes an die Itzenplitzens aus den Jahren 1798-1832.

32 Stein-Ausgabe I, Nr. 451, und Heinrich *Kochendörffer*, Briefwechsel zwischen Stein und Vincke. Münster 1930. Nr. 10 (zit.: *Kochendörffer*, Briefwechsel). – Zur Englandbegeisterung Vinckes vgl. Wilhelm *Schulze-Marmeling*, Englische Einflüsse auf die Ansichten Ludwig Vinckes über Wirtschaft und Politik. In: WZ 103/104, 1954, S. 164-193.

33 Stein-Ausgabe I, Nr. 519, 524 und 532.

34 *Ibid.* Nr. 532.

35 So Stein im Brief an Vincke vom 9. März 1803, Stein-Ausgabe, I, Nr. 524: *„Ich kenne das Mißverhältnis, worin Ihr Herr Vater beständig mit denen Landeskollegien steht, fühle, daß dieses Ihre Lage sehr delikate macht, ich hoffe aber, daß er selbst in Zukunft aus Schonung für Sie als Sohn, den er liebt, vieles unterlassen wird, was er bisher vorgenommen. Ich kenne Ihre Denkungsart und Sittlichkeit zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß Sie sich jeder Teilnahme an diesen meistens Kleinigkeiten betreffenden Zänkereien enthalten, sondern alles den Kollegien überlassen werden.“*

36 *Von Westphalen*, Der junge Vincke, S. 38-44.

verlassen, weil er sich nach dem Wechsel Steins in das Staatsministeramt in Berlin der auf dessen Wunsch erfolgten Berufung zu seinem Nachfolger als Präsident der Kriegs- und Domänenkammern in Münster und Hamm nicht entziehen konnte.³⁷

Die Jahre in Münster waren für Vincke nicht leicht. Denn einmal bedrückte ihn die politische Situation Preußens, insbesondere die drohende kriegerische Auseinandersetzung mit Frankreich; zum anderen erschwerte die stark anti-preußische Haltung, vor allem von katholischem Adel und Klerus, dem jungen Beamten das Leben. Und bei allem Wohlwollen und der Unterstützung Steins empfand Vincke doch seinen überragenden Vorgänger auch als belastend.³⁸ Steins und Vinckes Schicksal erfuhr 1807 aufgrund der politischen Umstände eine entscheidende Zäsur: Beide wurden ihres Amtes enthoben. Bei Vincke (30. März 1807) spielten dabei Verleumdungen und Intrigen preußenfeindlicher Kreise, die nach der Katastrophe von Jena und Auerstedt (14. 10. 1806) die französische Besetzung begrüßt hatten, eine Rolle. Auch Steins Stellung in Berlin war nicht zu halten gewesen (Entlassung 4. 1. 1807), und er hatte sich – bevor er zum Jahresende 1807 zurückberufen wurde – auf seinen Nassauischen Besitz zurückgezogen. Dort besuchte ihn Vincke im April 1807, bevor er sich am 24. Mai 1807 nach England einschiffte, wohin Stein ihn gern begleitet hätte.³⁹ Zurückgekehrt hatte Vincke offenbar einen Reisebericht an Stein geschickt, auf den hin Stein ihm von seiner eigenen Rückberufung nach Berlin berichtete (August 1807) und ihn, der nach einer neuen beruflichen Verwendung suchte, aufforderte und ermunterte: „*Kommen Sie dort (d. h. in Berlin) zu mir oder an immer einen Ort, wo Sie mich zu erreichen im Stande sind, wir werden dann weitersehen, wozu uns beide die Vorsehung bestimmt.*“⁴⁰ Auf diese Weise kam es 1807/08 zur Mitarbeit Vinckes im Reformerkreis um Stein in Memel,⁴¹ Berlin und Königsberg. Hier hat Vincke für sein Leben prägende Eindrücke empfangen und seine politisch-weltanschaulichen Grundsätze über den Aufbau von Staat und Gesellschaft in einer Vielzahl von Denkschriften niedergelegt. Stein hat diese seinem Denken nahestehenden Vorstellungen aufmerksam zur Kenntnis genommen, sie wohlwollend beurteilt und in seiner Korrespondenz auf sie hingewiesen.⁴² Vinckes berufliche Wiederverwendung erfolgte dann nach einigem Hin und Her⁴³ durch seine Ernennung (3. 3. 1809) zum Präsidenten der kurmärkischen Kammer in Potsdam. Wegen der insgesamt für ihn unbefriedi-

37 Ibid. S. 44f. Vgl. dazu: Stein-Ausgabe I, Nr. 586, 591 und 592.

38 *Von Westphalen*, Der junge Vincke, S. 47. Stein selbst hatte Vincke in sein Amt eingeführt, vgl. Stein-Ausgabe I, Nr. 586 Anm. 1; vgl. auch *Bodelschwingh*, S. 251; Frau vom Stein hatte beim Einrichten des Vinckeschen Junggesellenhaushalts im Schloß geholfen; *von Westphalen*, a. a. O., S. 47.

39 Stein-Ausgabe II, 1 Nr. 350, Nachschrift zum Brief Sacks, S. 387. – Zur zweiten Englandreise Vinckes vgl. *von Westphalen*, a. a. O., S. 59ff.

40 *Von Westphalen*, a. a. O., S. 69 mit Anm. 257.

41 *Von Westphalen*, a. a. O., S. 69, und *Bodelschwingh*, a. a. O., S. 207–428.

42 Stein-Ausgabe II, 2, Nr. 729, 754 und 787.

43 Stein-Ausgabe III, Nr. 7.

genden Verhältnisse und Wirkungsmöglichkeiten und weil er seine privaten Verhältnisse ändern wollte, quittierte Vincke zur Mißbilligung Steins⁴⁴ schon nach einem Jahr den Dienst. Am 20. Mai 1810 heiratete er Eleonore v. Syberg und zog mit ihr auf Gut Ickern an der Emscher, das sie als Mitgift erhalten hatte.⁴⁵ In den folgenden Jahren zurückgezogenen Privatlebens (März 1810 bis November 1813) riß die Verbindung zu Stein nicht ab. Dieser erwog während seines Exils in Prag, Vincke zum Vormund seiner Töchter einzusetzen,⁴⁶ und als im September 1813 Vinckes zweiter Sohn geboren wurde, bat er Stein darum, die Patenschaft anzunehmen.⁴⁷

Zu diesem Zeitpunkt, im Herbst 1813, setzte auch die erneute politische und amtliche Verbindung Steins und Vinckes wieder ein. Sie ergab sich zwangsläufig, als Vincke am 13. November 1813 das Zivilgouvernement zwischen Weser und Rhein übernahm und im Mai (25.) 1815 Oberpräsident von Westfalen wurde.

III. Steins und Vinckes Zusammenwirken auf dem 1. Westfälischen Provinziallandtag 1826

Vor dem Hintergrund einer zu dem Zeitpunkt schon mehr als dreißigjährigen engen Verbindung und gemeinsamen Arbeit in politischen Umbruchzeiten begann Steins und Vinckes Zusammenwirken auf dem ersten Provinziallandtag und wurde für die politische Geschichte der jungen preußischen Provinz von großer Bedeutung.

Stein lebte seit 1816 als Privatmann auf seiner Besitzung Cappenberg in seiner Wahlheimat Westfalen. Er hatte damals die 1803 säkularisierte Prämonstratenserabtei erworben, sie 1825 zum Fideikommiß erklären und mit königlicher Genehmigung zur Standesherrschaft erheben lassen.⁴⁸ So stand 1826 seiner Ernennung zum Landtagsmarschall, die Vincke engagiert begründet hatte,⁴⁹ nichts mehr im Wege. Sie erfolgte im Mai 1826 und Stein nahm sie bereitwillig an.⁵⁰ Ende Oktober 1826⁵¹ brach er mit seiner 23jährigen Tochter Therese und seiner Hausdame – Stein war seit 1819 Witwer – nach Münster auf, wo er sich eine Wohnung nahm, um während der Dauer des Landtages sich ganz seinen Aufgaben widmen zu können. Vinckes Tagebuchaufzeichnungen belegen, daß die beiden Männer in den nächsten Monaten fast täglich, häufig mehrmals, zusammen waren, um den Gang der Landtagsverhandlungen zu fördern.

44 Stein-Ausgabe III, Nr. 203, 214 und 241 an verschiedene Korrespondenzpartner.

45 Vincke an Stein am 26. 10. 1810; in: Stein-Ausgabe III, Nr. 252.

46 Promemoria Steins, in: Stein-Ausgabe III, Nr. 452.

47 Stein-Ausgabe IV, Nr. 443.

48 Zu Steins Bemühungen um die Landtagsfähigkeit Cappenbergs siehe den Briefwechsel mit Vincke in: Stein-Ausgabe VI, Nr. 619, 625, 896 und 897.

49 Wörtliches Zitat aus dem Schreiben Vinckes vom 25. 4. 1826 bei *Hartlieb*, Selbstverwaltung, S. 107 mit Anm. 10.

50 Stein-Ausgabe VII, Nr. 1 und 2.

51 Vgl. *ibid.* S. 76 Anm. 2.

Der Landtag, der auch ein gesellschaftliches Ereignis war, wurde am 29. Oktober mit den Reden von Landtagskommissar und Landtagsmarschall eröffnet.⁵² Beide hoben die verfassungspolitische Bedeutung der Provinzialstände hervor. Stein legte in seiner kürzeren Rede den Akzent auf den erziehungspolitischen Effekt, der aus dem Beratungs-, Beschwerde- und Propositionsrecht der Stände hervorgehen werde: „*Sie (gemeint: die ständische Verfassung) wird binden, bilden, heben, sie wird die Gemüter vereinen, indem sie alle nach einem Ziel streben, der Verherrlichung des Vaterlandes, sie wird den Geist zu ernsten, edlen Beschäftigung(en) reifen, verhindern, daß er nicht im Müßiggang, in Genüssen der Sinnlichkeit, der kindischen Eitelkeit oder in eigennützigem Beschäftigungen untergehe, sie wird dem Einzelnen ein Gefühl seines Wertes geben, indem sie seine edleren und besseren Kräfte in Anspruch nimmt.*“

Vincke äußerte sich weniger pathetisch, aber um so anschaulicher und fordernder im Hinblick auf einen weiteren verfassungspolitischen Ausbau der mit dem Provinzialständegesetz gewährten Rechte.⁵³ Die Provinzialständeverfassung in Richtung auf eine gesamtstaatliche Verfassung auszubauen, war Steins und Vinckes politisches Anliegen, das nun erst einmal durch sachliche Arbeit an konkreten Problemen Westfalens vorbereitet werden sollte. Die wichtigsten Fragen, die der erste Provinziallandtag nicht gleich lösen konnte, waren erstens: allgemeine Kommunalordnung oder getrennte Städte- und Landgemeindeordnung; zweitens: die Ablösungsordnung und drittens: die Katasterfrage. Alle drei Probleme waren von größter politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedeutung. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß es zu ihrer Lösung unterschiedliche Vorstellungen gab, verschiedene Interessen tangiert waren und starke Spannungen zwischen den Ständen in der Diskussion hervorbrachten.

Auch die Beziehung zwischen Stein und Vincke wurde auf eine harte Probe gestellt. Über der Katasterfrage kam es schließlich zum Bruch zwischen ihnen, der erst nach Jahren durch eine Versöhnung geheilt wurde. Am Streit um die Grundlage der Grundsteuerberechnung – denn um sie ging es bei der Katasterfrage – läßt sich verdeutlichen, was Stein und Vincke trotz vieler politischer Gemeinsamkeiten trennte. Daß der Streit schließlich mit großer Schärfe und Heftigkeit geführt wurde, hing nicht nur mit sachlichen Gegensätzen und dem Temperament der beiden Kontrahenten zusammen. Auf Seiten Vinckes kam eine besondere emotionale Anspannung hinzu, auf deren Ursachen später noch einzugehen sein wird.⁵⁴

Für die Provinz Westfalen war es zweifellos ein Glücksfall, daß man den ersten wichtigen Schritt zu gemeinsamer politischer Gestaltung der großen Grundprobleme in dieser Umbruchzeit zur Moderne unter Führung des Zwei-

52 Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Münster A III Nr. 1, Bl. 16-21 = Reden Vinckes und Steins. – Die Rede Steins ist gedruckt in: Stein-Ausgabe VII, Nr. 62.

53 Dazu: Heide *Barmeyer*, Vincke und das Verhältnis von Provinz und Gesamtstaat in der Verfassungsgestaltung, 1815-1823. In: *Bebr und Kloosterhuis*, Hg., Ludwig Freiherr Vincke, a. a. O., S. 137-157.

54 Zum Gang der Landtagsverhandlungen vgl. *Hartlieb*, Selbstverwaltung, S. 106-120.

gespanns Stein-Vincke tun konnte. Denn diese beiden Männer brachten eingehende Kenntnis der Landesverhältnisse, unbestreitbare Sachkompetenz in den anstehenden Diskussionspunkten, hohes Engagement und egoistische Standesinteressen hinter sich lassende innere moralische Verpflichtung auf das Gemeinwohl der Provinz mit. Dazu kamen die politische Erfahrung und Autorität Steins, die die unerfahrenen Landtagsdeputierten beeindruckte und Atmosphäre und Diskussionsverlauf prägten.⁵⁵ Beide traten ihr Amt glänzend vorbereitet und voll besten Willens an, die Verhandlungen zum Erfolg zu führen. Um dies zu erreichen, haben sie nicht nur ihre unterschiedlichen Funktionen auf das gewissenhafteste wahrgenommen, sie haben darüber hinaus das Kennenlernen und den Zusammenhalt unter den Deputierten durch gesellige Veranstaltungen, Tees, Essen, Besichtigungsprogramme u. dgl. zu fördern versucht.

Dennoch ließ es sich zu beider Enttäuschung nicht verhindern, daß in den großen Sachfragen Konflikte zwischen den Ständen aufbrachen, weil diese in engen Interessenstandpunkten befangen blieben und nicht imstande und willens waren, gemeinwohlorientierte Kompromisse auszuhandeln. Das war vor allem bei den zusammenhängenden Komplexen der Katasterfrage und der Ablösungsproblematik der Fall (VII. und X. Proposition).⁵⁶

Die Katasterfrage war insofern von großer grundsätzlicher Bedeutung, als in ihr darum gerungen wurde, welches Verfahren bei der Grundsteuererhebung, der damals wichtigsten Steuer, zugrunde gelegt werden sollte. Stein und Vincke waren sich darin einig, daß eine allgemeine Besteuerung des Grundbesitzes notwendig war, es also keine Privilegierung adligen Grundbesitzes mehr geben dürfe. Unterschiedlich beurteilten sie die Frage nach dem Bemessungsmaßstab. War die Parzellarvermessung, wie Vincke meinte, der objektivste Maßstab, oder sollte man sich, wie Stein meinte, mit der Umkreisvermessung zufriedengeben? Ferner war nicht unerheblich und dem Meinungsstreit ausgesetzt, in welche Hände man die Erhebung legen sollte und ob man, wie Vincke wollte, ein rein staatlich bürokratisches Verfahren durchführen sollte oder ob man, wie Stein unter Berücksichtigung der politischen Relevanz der Frage vorschlug, die Stände in das Verfahren mit einschalten sollte. Die ganze Problematik ist zweifellos komplizierter, als es in den bisher vorliegenden historischen Darstellungen erscheint.⁵⁷ Es ist sehr vereinfachend, Stein zum Vertreter adliger Grundbesitzerinteressen zu machen und in Vincke den modernen, vorurteilslos objektive Kriterien verfechtenden Staatsbeamten zu sehen. An der Katasterfrage hingen in letzter Konsequenz auch gesellschaftliche und politische Fragen, die sich nicht einfach mit dem Lineal lösen ließen.

Auf dem Landtag verlief die Diskussion folgendermaßen: Auf die Tagesord-

55 Vgl. Johann Hermann *Hüffer*, Lebenserinnerungen. Briefe und Aktenstücke, hrsg. von Wilhelm *Steffens*. Münster 1952. S. 118ff. (zit.: *Hüffer*, Lebenserinnerungen).

56 Vgl. Landtagsbericht Steins, in: Stein-Ausgabe IX, S. 926ff. und S. 939ff.

57 Vgl. auch Dietrich *Wegmann*, Die leitenden staatlichen Verwaltungsbeamten der Provinz Westfalen 1815-1918. Münster 1969. Hier S. 63-69.

nung gekommen war die Frage, weil den Ständen vom Landtagskommissar die einschlägige königliche (7.) Proposition vorgelegt worden war. Dieser lag der Antrag des preußischen Finanzministers Motz zugrunde, durch eine Anleihe von einer Million Talern die seit Jahren laufenden Katasterarbeiten zu beschleunigen. Das war ganz auf der Linie Vinckes, der seit 1817 an der Vorbereitung eines einheitlichen rheinisch-westfälischen Katasters beteiligt war⁵⁸ und 1822 die Generaldirektion übernommen hatte.⁵⁹ Aber Stein war nicht minder qualifiziert, in Katasterfragen ein fundiertes Urteil abzugeben, hatte er doch durch sein Bergbaustudium in Freiberg und Clausthal einschlägige fachliche Kenntnisse erworben. Er hatte die laufenden Katasterarbeiten kritisch beobachtet und im September 1826 eine Denkschrift „Über das Katasterwesen in den westfälischen Provinzen“⁶⁰ verfaßt. Diese Denkschrift diente dem Provinziallandtag als Grundlage seiner Beratungen. Die Plenumsdiskussion wurde in einem ständischen Ausschuß vorbereitet. Zu ihrem Vorsitzenden hatte Stein Vinckes Schwiegervater v. Syberg bestimmt. Er gehörte wie die meisten übrigen Mitglieder zu den altständischen Kritikern des vom Oberpräsidenten betriebenen Parzellarvermessungsverfahrens.⁶¹ Das von diesem Ausschuß erarbeitete Gutachten wurde vom Provinziallandtag mehrheitlich unterstützt. Man schloß sich dem Votum der Kritiker Vinckes an und stellte den Antrag, eine ständische Deputation einzuschalten, die Leitung des Vermessungsgeschäfts dem Chef des Generalstabs anzuvertrauen, die Kosten der Staatskasse aufzubürden und anstelle der bisherigen kostspieligen Parzellarvermessung die Umkreis- und Massenvermessung anzuwenden.⁶² Damit hatte sich Stein auf der ganzen Linie durchgesetzt. Vincke, der an den Verhandlungen nicht teilnehmen durfte, war äußerst verärgert und erwog, die Katastergeschäfte niederzulegen, da sie ihn „*bei so vieler mühseliger Arbeit so vieler schiefer Beurteilung*“ aussetze,⁶³ was Stein, dem er dies mitteilte, nicht gelten lassen wollte.⁶⁴ Daß sich auf dem Landtag auch die Vertreter des vierten Standes der Meinung der größeren Grundbesitzer anschlossen, obwohl dies angeblich eine Schädigung bäuerlicher Interessen bedeutet habe, wird in der Literatur⁶⁵ mit Unkenntnis und mangelndem Verständnis für Zusammenhänge und Konsequenzen bei den Vertretern des dritten und vierten Standes erklärt. Diese Deutung vermag nicht voll zu überzeugen, und sie bedürfte wohl noch intensiverer Untersuchungen.

58 Zum Anteil Vinckes, der in Westfalen den ersten Anstoß zur Katastrierung gegeben hatte, siehe die Hinweise bei Wegmann, a. a. O., S. 64 Anm. 106; vgl. auch Ludger Graf von Westphalen, Die Tagebücher des Oberpräsidenten Ludwig Freiherrn Vincke 1813-1818. Münster 1980, Anm. 931 (zit.: von Westphalen, Tagebücher Vincke).

59 Ludger Graf von Westphalen, Stein und Vincke. Köln 1977, S. 94.

60 Stein-Ausgabe VII, Nr. 44.

61 Vgl. Wegmann, a. a. O., S. 64, Anm. 109.

62 Landtagsbericht Steins in: Stein-Ausgabe IX, S. 937f.

63 Tagebucheintragung vom 19. 12. 1826.

64 Vgl. Brief Steins an Vincke vom 21. 1. 1827, in: Stein-Ausgabe VII, Nr. 141.

65 So bei Wegmann, a. a. O., S. 65, und bei v. Westphalen, Stein und Vincke, S. 95.

Trotz offen ausgesprochener unterschiedlicher Meinungen gingen Stein und Vincke bei Landtagsschluß ohne Streit auseinander. Die Verschärfung ihrer Auseinandersetzung erfolgte erst in den nächsten Monaten und steigerte sich bis zum Bruch im Juni 1827. Man fragt sich, was zu der Verbitterung und Verhärtung auf beiden Seiten beigetragen hatte. Ein Blick in die Lebenssituation und seelische Verfassung Vinckes ist aufschlußreich und vermag erklärende Vermutungen beizusteuern.

IV. Persönliche Wirren und politischer Streit

Am Tag vor der Landtagseröffnung hatte Vincke Stein in Münster besucht, wo dieser mit seiner jüngeren Tochter Quartier genommen hatte. Im Tagebuch Vinckes wird Therese vom Stein zum ersten Mal erwähnt. Vincke, der sie längst von seinen Besuchen auf Cappenberg kannte, nimmt sie als *liebenswürdig* wahr und ist offenbar tief von ihr beeindruckt, denn schon am 1. November vertraut er seinem Tagebuch an: *„Am Morgen und Abend von wunderlichen Traumgebilden mir wieder blinkenden häuslichen Glückes verfolgt – doch unmöglich! und ich darf mich nicht versündigen, dadurch dem tätigen Leben bei jetzt verdoppelten Ansprüchen so viel Zeit zu entziehen! Früh mußte ich aus der Session zu M. Stein, der mir zu große Unruhe vorwarf.“*⁶⁶ Unruhe und innere Aufgewühltheit haben Vincke dann über Monate umgetrieben. Bezeichnend für ihn, daß neben den ganz privaten Zweifeln, Wünschen und Hoffnungen die Sorge und das schlechte Gewissen auftauchten, er dürfe seiner Arbeitskraft keine Energien entziehen.

Der tiefe Eindruck Therese vom Steins auf Vincke läßt sich durch seine Lebenssituation gut erklären. Beim Tod seiner Frau war ihm neben dem persönlichen Schmerz sofort seine schwierige Situation als Witwer mit sechs Kindern zu Bewußtsein gekommen. Daß ihm, wie schon früher in krankheitsbedingten Krisenzeiten, seine ältere Schwester Luise den Haushalt führte und dies auch während der Landtagsverhandlungen samt der umfangreichen gesellschaftlichen Verpflichtungen tat, konnte kein Dauerzustand sein. Hinzu kam, daß Eleonore immer starke Einwände gegen die Schwägerin und deren Erziehungsvorstellungen und -methoden erhoben hatte,⁶⁷ die für Vincke nun als ihr Vermächtnis doppelt ins Gewicht fielen.⁶⁸ Ganz persönlich fehlte Vincke aber auch immer

⁶⁶ Tagebucheintragung vom 1. November 1826. StA Münster, Nachlaß Vincke.

⁶⁷ Abschiedsbrief Eleonores vom 26. 6. 1822: *„Ich glaube nicht, liebster Louis, daß du Dich mit einer Deiner Schwestern, um dir stets Haus zu halten verstehen würdest, am wenigsten mit Louisen, die gerade wohl die Einzige wäre, welche es könnte ... ich glaube auch nicht, daß ihre Erziehung auf unsre Kinder paßte, sie ist zu reizbar, zu unruhig und zu wenig fest, auch zu leicht hintergangen.“* StA Münster, Nachlaß Vincke A II, Nr. 1a.

⁶⁸ Tagebucheintragungen Vinckes betr. tägliche Bibellektüre, Plan eines Familiengemäldes auf Wunsch Eleonores, Tagebucheintragung vom 15. 5. 1826. Das Bild wurde ausgeführt von Carl Joseph Haas, vgl. Ausstellungskatalog. *Kloosterhuis und Veddeler*, a. a. O., Nr. I,6.

wieder die Gesprächspartnerin, mit der er intensiven Gedankenaustausch pflegen konnte.⁶⁹

Die Geschwister Vinckes machten sich Gedanken, und die Schwestern griffen tatkräftig ein. Schwester (Char-)Lotte v. Sierstorpff wirkte schon bei ihrem Besuch Ende Juli 1826 in Münster energisch auf ihren Bruder ein. Bei ihrer Abreise vermerkte er am 29. Juli in seinem Tagebuch: *„Leider schon um 6 verließ uns die liebe Lotte – nachdem sie mir vorher noch dringend zugeredet, für mein und der Kinder Wohl doch nicht allein zu bleiben und mir ihren Beistand versichert, mir eine treue Lebensgefährtin wieder zu schaffen.“*⁷⁰

Auf der Suche nach einer Frau war bei Vincke die innere Bereitschaft für eine neue Bindung vorhanden. Therese vom Stein als plötzlich auftauchender Gegenstand großer Gefühle aber warf sogleich Komplikationen auf. Vincke hat das Problematische seines Wunsches sofort gesehen und – wie die häufigen Tagebuchaufzeichnungen vom November und Dezember 1826 zeigen – aufgewühlt und schwankend um Klärung gerungen.⁷¹ Am 7. November notierte er: *„Ich konnte gestern wieder gar nicht einschlafen – meine Gedanken treiben mich immer unruhig daher – ich kann es mir nicht verhehlen, eine große Bewegung regt mich auf, Frä. Stein hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, und doch ist es unvernünftig, die Möglichkeit einer Erwiderung zu denken, wie wird ein junges lebenswürdiges zu den größten Ansprüchen berechtigtes Mädchen einem 52jährigen Vater von 6 Kindern sich je hingeben, und wie würde sie den Ansprüchen desselben nach dessen Verhältnissen genügen können, die dieser verständiger Weise doch nicht beseitigen darf – daher muß und will ich diese Gedanken ganz unterdrücken, so unwiderstehlich ich mich auch angezogen fühle – mich nicht dadurch in meinen vielen drängenden Arbeiten stören, von meiner Pflicht abziehen lassen ...“*

Und einen Monat später: *„... ich muß ernstlich den vergeblichen Wünschen vorbauen, die nur zu viel Gewalt sonst über mich gewinnen, mich gestern und heute schon am Arbeiten sogar störten, ob wie hat der Verlust meiner teuren E. doch meine ganze Existenz zerknickt, mich in das offene Meer der Sorge und selbst der Leidenschaften geworfen, ohne daß ich wohl je vermögen werde, das Bedürfnis nach Wiedervereinigung mit einem geliebten und liebenden Wesen zu stillen und darin Ersatz meines Verlustes zu finden.“*⁷²

Gegen seine Gefühle und unrealistischen Hoffnungen machte Vincke sich immer wieder – wenn auch wochenlang ohne Erfolg – das Prekäre einer Werbung um die Tochter Steins klar. Am 16. November steht in seinem Tagebuch: *„... in-*

69 Tagebucheintragung vom 28. 5. 1826: *„... auch beim Tee wie bei jedem Schritt und Tritt, in jedem Augenblicke erneuert sich das Gefühl, daß überall etwas mir fehlt und die, welche das Glück meines Lebens, der ich alles mitteilen, mit der ich alles zu beraten gewohnt, nicht mehr für mich ist.“*

70 Tagebuch, StA Münster, Nachlaß Vincke.

71 Auflistung der einschlägigen Eintragungen bei Johannes *Bawermann*, Ludwig Vincke und Therese vom Stein. In: R. *Vierhaus* und M. *Botzenhart*, Hg., Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit (Festschrift Raumer). Münster 1966, S. 397-411.

72 Tagebucheintragung vom 10. 12. 1826.

*dessen steht mein Entschluß fest, in dieser Angelegenheit keinen Schritt zu tun, alles der Vorsehung anheim zu geben, da es nach menschlicher Einsicht unverstündig bleibt, irgend eine Hoffnung zu nähren, selbst wenn eine freie Wahl sein könnte, diese auf einen Gegenstand zu richten, der bei aller Liebenswürdigkeit, bei hoher Bildung und Talenten, doch meine Verhältnisse, welche eine Mutter und Erzieherin, eine Hausfrau fordern, meiner einfachen Weise und Gewohnheiten nicht zusagen, mich selbst der Argwohn bloßstellen könnte, als wäre äußerer Glanz und Vermögen in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens mein Ziel – daher nicht suchen, aber auch nicht aus dem Wege gehn!*⁷³

Überhäuft mit Arbeit – dem Alltagsgeschäft als Oberpräsident und den Belastungen durch die laufenden Landtagsverhandlungen als Landtagskommissar – und innerlich aufgewühlt im Zwiespalt zwischen Verstand und Gefühl, bearbeiteten ihn noch dazu seine beiden Lieblingsschwestern, sich für eine zweite Heirat zu entscheiden.⁷⁴ Sie hatten auch schon eine passende junge Frau gefunden, Luise v. Hohnhorst. Vincke, am Weihnachtstag durch ein Zusammentreffen mit Therese vom Stein wieder völlig aus seinem mühsam erkämpften Gleichgewicht geworfen, trägt am gleichen Tag als Kommentar zu der ihm von den Schwestern zgedachten Frau in seinem Tagebuch hilflos ein: „... aber ich kenne sie doch nicht!“⁷⁵

Aufgewühlt, unsicher und voller Skrupel wagte Vincke lange nicht, mit einem Menschen über seine Wünsche hinsichtlich Therese vom Steins zu sprechen, geschweige denn sich der Angebeteten oder ihrem Vater zu offenbaren.⁷⁶ Erst am 22. Februar gestand er seiner Schwester Luise seine seelische Verfassung. Voller Verständnis unterzog diese sich der heiklen Aufgabe, bei der Hausdame Steins und früheren Gouvernante Thereses und bei Stein selbst über die Möglichkeit einer ehelichen Verbindung Erkundungen einzuziehen⁷⁷ – mit negativem Ergebnis.⁷⁸ Vincke selbst hat bei Stein die Frage wohl nie angeschnitten, weder mündlich noch schriftlich. Wie weit Stein die Ernsthaftigkeit der Vinckeschen Neigung erkannt hat, muß offenbleiben. Es gibt kein schriftliches Zeugnis darüber. Und daß Luise v. Vincke, die längst eine andere Frau für ihren Bruder in Aussicht genommen hatte, bei ihren Sondierungen sich stark engagiert hat, muß bezweifelt werden.

Währenddessen arbeiteten Stein und Vincke im Januar und Februar 1827 intensiv gemeinsam an der Abwicklung der Landtagsergebnisse und an Steins Abschlußbericht.⁷⁹ Mehrfach fuhr Vincke deshalb zu Stein nach Cappenberg –

73 Tagebuch, Nachlaß Vincke, StA Münster.

74 Tagebucheintragungen vom 9. 12. und 25. 12. 1826.

75 Tagebucheintragung vom 25. 12. 1826.

76 Tagebucheintragung vom 17. 2. 1827.

77 Tagebucheintragung vom 3. 3. 1827.

78 *Baunermann*, a. a. O., S. 400, und *v. Westphalen*, Stein und Vincke, S. 104; vgl. auch Stein-Ausgabe VII, S. 212 Anm. 8.

79 Tagebücher Vinckes und Stein-Ausgabe VII, Briefe vom Februar 1827.

immer in der Gefahr, Therese zu sehen und wieder erschüttert zu werden.⁸⁰ Währenddessen verschärfen sich die Differenzen in der Katasterfrage. Schon am 19. Dezember 1826 hatte Vincke voller Ärger daran gedacht, die Zuständigkeit für diese Aufgabe niederzulegen.⁸¹ Nun wiederholte er am 12. Februar seinen Entlassungswunsch,⁸² für den Stein überhaupt kein Verständnis hatte. Wenige Wochen später starb Vinckes Schwiegervater (17. 3. 1827), der Vorsitzender des ständischen Katasterausschusses gewesen war. Vincke war tief getroffen.⁸³

Waren Stein und Vincke Mitte Februar zwar mit Differenzen, aber ohne Streit nach Abschluß der gemeinsamen Arbeit auseinandergeschieden,⁸⁴ so trat nach beider Rückkehr aus Berlin eine erhebliche Verschärfung ein. Stein war am 31. März oder 1. April mit seiner Tochter nach Berlin aufgebrochen und bis zum 5. Mai geblieben. Vincke hielt sich dort vom 2. Mai bis 17. Juni auf. Beiden war vor allem daran gelegen, ihre Sicht der Landtagsverhandlungen an den entscheidenden Stellen vorzutragen, um den Landtagsabschied zu beeinflussen.⁸⁵ Beide ließen ihre Verbindungen spielen. Vincke setzte vor allem auf seine guten Beziehungen zum Finanzminister Friedrich v. Motz, dem er seit Marburger Studienzeiten freundschaftlich verbunden war, und zum Kronprinzen, der ihn besonders schätzte. Auf verschiedenen Konferenzen beim Finanzminister und beim Kronprinzen kämpfte Vincke um einen Erfolg für seine Auffassung;⁸⁶ und der ihm wohlgesonnene Kronprinz riet ihm am 7. Juni sogar, gegen den Landtagsabschied zu protestieren.⁸⁷ Am Ende ist Vincke in Berlin erfolgreicher gewesen als Stein, was Westphalen⁸⁸ u. a. auf seine guten Beziehungen zum Finanzminister zurückführte. „So nahm der Oberpräsident trotz manchem Ärger und vieler Enttäuschungen doch einen Landtagsabschied mit nach Hause, der die

80 Tagebucheintragungen vom 8. 2. und 17. 2. 1827.

81 Tagebucheintragung vom 19. Dezember 1827: *„Der ständische Katasterausschußbericht veranlaßte mir großes Ärgernis und den Wunsch, aus meinem Geschäfte auszuscheiden, welches mich bei so vieler mühseliger Arbeit so vieler schiefer Beurteilung aussetzt – das wollte aber M. Stein nicht gelten lassen.“*

82 Ablehnend dazu Stein an Vincke im Brief vom 22. 1. 1827, Stein-Ausgabe VII, Nr. 141.

83 Tagebucheintragung: *„... den Zurückgebliebenen eine schwere Scheidestunde, vor allem mir, der in ihm den nächsten teuersten Freund verlor, mit welchem 17 Jahre durch die heiligsten Bande vereint, bei aller Verschiedenheit der Charaktere nie eine Mißstimmung eintrat – auch erneuerte es die Erinnerung der früheren noch schwereren Trennung von meiner teuren E. – und ich stehe nun noch einsamer verwaist und isoliert in der Welt!“ (17. 3. 1827).*

84 Auch Steins Briefe zeigen in dieser Zeit die Differenzen ohne große Schärfe auf, Stein-Ausgabe VII.

85 Stein an seine Schwester Marianne, 16. 3. 1827, In: Stein-Ausgabe VII, Nr. 170. Vgl. v. Westphalen, Stein und Vincke, S. 96.

86 Tagebucheintragung Vinckes vom 6. 6. 1827: *„Der Entwurf des Landtagsabschiedes machte mir ein recht bitteres Gefühl, wenn er bleibt, so ist das Resultat meiner 4monatigen Anstrengungen und Aufopferungen für den Landtag höchst nichtswürdig, und ich werde künftig ganz gleichgültig dabei bleiben müssen ...“*

87 Tagebucheintragung vom 7. 6. 1827.

88 v. Westphalen, Stein und Vincke, S. 97.

ständischen Forderungen nach Änderung des Vermessungsverfahrens und nach Zuziehung einer vom Landtag bestellten Kontrolldeputation verwarf; auch die geforderte Ablösung der Katasterdirektoren Rolshausen und Bönninghausen fand nicht statt.⁸⁹

War es der Ärger über das Scheitern seiner Vorstöße in Berlin, der Stein am 18. Juni aus Nassau an Vincke den Brief schreiben ließ, der zum Bruch führte?⁹⁰ Stein machte Vincke die heftigsten Vorwürfe in der Katastersache und kündigte an, entschlossen weiter für seine Sicht zu kämpfen.⁹¹

Bitter, scharf, verletzend griff er Vincke an und scheute sich auch nicht, in seinen Vorwürfen ungerecht und unfair zu werden.⁹² Stein verbiß sich derart in seine Position, daß er der Gegenseite nur ideologische Befangenheit, für Bürokraten typische „*insolence of office*“, Parteilichkeit, Despotie „*des pfiffigen, aufgeblasenen, rohen Rolshausen*“ und Schwachsinn „*des Federökonomen Bönninghausen*“ zuspricht.⁹³ Vincke hat auf Steins Brief⁹⁴ am 3. Juli geantwortet⁹⁵ und danach die Korrespondenz abgebrochen. Stein hat sich weiter gegenüber anderen Briefpartnern erbot über Vincke ausgelassen und an Schmähungen nicht gespart.⁹⁶ Er hat in der ganzen Angelegenheit überreagiert und einen angemessenen Maßstab und Souveränität vermissen lassen.

V. Werbung um Luise v. Hohnhorst und Eheschließung – Neuordnung der privaten Verhältnisse und Versöhnung mit Stein

Knapp drei Wochen nach dem Tod seines Schwiegervaters Syberg verließ Vinckes Schwester Luise, die ihm über ein Jahr den Haushalt geführt hatte, Ickern. Für die Erziehung der Kinder war zwar noch Fräulein Hinzpeter im Hause, aber die

89 Ibid.

90 Stein-Ausgabe VII, Nr. 191.

91 Ibid. „*Das Drohen mit Ausscheiden, ich gestehe, gefällt mir nicht – so lästig, kostbar und verdrießlich mir die Landtagsmarschallstelle ist, nachdem der Landtag so magere Resultate geliefert, so werde ich doch nicht wie ein begossener Kater den Schwanz zwischen die Beine nehmen und hinwegrennen, sondern tüchtig um mich beißen.*“

92 Dies gilt vor allem für den Hinweis auf den Einsturz der Herdecker Brücke 1819 (!) mit sechs Toten – ein Unglück, das Vincke schwer bedrückte, in den Argumentationszusammenhang des Briefes aber überhaupt nicht hinein gehört.

93 Ibid.

94 Im einzelnen bei: v. Westphalen, Stein und Vincke, S. 99.

95 Tagebucheintragung: „*meine wohlverdiente grobe Antwort an M. Stein geschrieben*“; vgl. dazu Kochendörffer, Briefwechsel Stein-Vincke, Brief Vinckes an Stein Nr. 80.

96 Brief Steins an Merveldt vom 25. 7. 1827: „*Herr v. Vincke hat mir unterdessen geantwortet, nicht um sein Machwerk zu verteidigen, sondern um seinen Unwillen über den Inhalt meines Schreibens auszudrücken. Er klagt ihn (?) der Einseitigkeit, Bitterkeit, Anmaßung an und verbittet sich alle ferneren Briefwechsel. Der gute Mann fährt in seiner oberflächlichen Vieltuerei fort, schließt die Augen und Ohren, umgibt sich mit Schmeichlern, Schwachköpfen, Klienten und Untergebenen und sinkt immer in den Abgrund eitler Selbstzufriedenheit.*“ Stein-Ausgabe VII, Nr. 199 (möglicherweise Lesefehler).

familiäre Situation wurde doch zunehmend schwieriger, zumal der Gesundheitszustand der Erzieherin schon bald Grund zur Beunruhigung gab.⁹⁷ Als Vincke wenige Tage nach der Beerdigung seines Schwiegervaters (19. 3.) eine Aufforderung des Finanzministers erhielt, zur Vorbereitung des Landtagsabschieds nach Berlin zu kommen, erschreckte ihn dies auch wegen seines Übermaßes an Arbeit, das nun nach dem Todesfall noch „*durch die dringende Orientierung in Busch und Reck und noch so manche Berichtigung in Ickern*“⁹⁸ erhöht wurde; gleichzeitig kam ihm aber der Gedanke, daß „*eben diese Reise vielleicht dem Plan der guten Lotte förderlich, von der Vorsehung zur Begründung meines neuen Glückes bestimmt*“ sein könne.⁹⁹ Er meinte damit, die Reise nach Berlin könnte ihm die Möglichkeit zu einem ersten Treffen und persönlichen Kennenlernen mit der für ihn ausersehenen Luise v. Hohnhorst bieten. Und genau so geschah es. Auf dem Weg nach Berlin traf er am 29. April durch Vermittlung Charlotte v. Sierstorffs seine Zukünftige mitsamt ihrer Familie.¹⁰⁰ Vinckes erster Eindruck – von ihrem Äußeren war er nicht sonderlich eingenommen – entsprach ganz den Erwartungen an eine Eheschließung aus Verstandesgründen. Die Eigenschaften, die man an ihr lobte – „*ausgezeichnete Eigenschaften des Geistes und des Herzens, der trefflichsten Gesinnung, überall zu helfen und sich hinzugeben, wo es not tut, des Erziehungstalents, der Hauswirtschaftsgabe, neben dem Geschick zu repräsentieren, wo es sein muß*“¹⁰¹ – entsprachen genau den Aufgaben, die auf die künftige Frau eines Oberpräsidenten zukamen. Und so schrieb Vincke hoffnungsvoll: „*... und es konnte mir kein Zweifel bleiben, in L. eine treffliche Mutter für meine geliebten Kinder, eine liebevolle Lebensgefährtin, wie diese meine Verhältnisse fordern, wieder zu finden, für meinen großen Verlust teilweise Ersatz, durch L. die gewaltige Lücke in meinem Leben wieder erfüllt*“.¹⁰² Zweifelnd schloß er diese Eintragung mit der Frage, wie eine nähere Bekanntschaft möglich sein könnte. Schon zwei Wochen später entschloß er sich, auch ohne diese Voraussetzung um Luise v. Hohnhorst anzuhalten, und schrieb ihr am Vorabend des ersten Jahrestages des Todes seiner ersten Frau aus Berlin einen Werbebrief. Offen und nüchtern schilderte er darin seine Situation, seine Verhältnisse, Wünsche und Erwartungen und schloß vertrauensvoll aufgrund des Urteils seiner Geschwister, daß er glaube, in ihr seinen „*Kindern eine treue und liebevolle Mutter, mir eine geliebte und liebende, verständige und gebildete Lebensgefährtin zu gewinnen*“.¹⁰³

97 Stein an Vincke am 18. 7. 1827, in: Stein-Ausgabe VII, Nr. 191; ferner Vinckes Tagebucheintragen unter den Daten 29. und 30. 5. 1827 und 9. 6. 1827.

98 Tagebucheintragung vom 22. 3. 1827; gemeint war die Regelung der Erbfragen.

99 Ibid.

100 Luise v. Hohnhorst, Tochter des Hzgl. braunschweig. Oberhofmarschalls Burghard v. Hohnhorst, Rittergutsbesitzer auf Hohnhorst, und seiner Frau Charlotte geb. v. Veltheim; geb. 10. 9. 1798 in Braunschweig, gest. 3. 12. 1873 in Bergen bei Celle.

101 Tagebucheintragung vom 29. 4. 1827.

102 Ibid.

103 Tagebucheintragung vom 12. 5. 1827.

Auf ihre zustimmende Antwort hin¹⁰⁴ hielt Vincke offiziell bei ihrem Vater um ihre Hand an.¹⁰⁵ Vierzehn Tage später erfuhr er von der Verlobung Therese vom Steins mit dem Grafen Kielmansegg, von ihm im Tagebuch kommentarlos notiert. Am 28. Juni erhielt Vincke gleichzeitig den Brief Steins, der wegen des Katasterstreits den Bruch herbeiführte,¹⁰⁶ und die Zusage seines zukünftigen Schwiegervaters.¹⁰⁷ Zwei Wochen nach Vinckes Antwort an Stein¹⁰⁸ erfolgte in Driburg, dem Wohnsitz der ehestiftenden Charlotte v. Sierstorpf, die Zusammenführung des Brautpaares im Familienkreis.¹⁰⁹ Am 22. September fand die Hochzeit auf dem Hohnhorstschen Besitz bei Celle statt.

Als Vincke an seinem 54. Geburtstag (23. 12. 1827) auf sein vergangenes Lebensjahr zurückblickte, war neben nicht verschwiegenen schmerzlichen Erinnerungen vorherrschend sein *„Dank an den Höchsten ..., welcher in L. mir in diesem Jahre wieder eine so liebe herzliche Freundin, eine so gute treffliche Mutter und Hausfrau geschenkt“*.¹¹⁰ Ganz anders als ein Jahr zuvor war Vincke wieder mit sich im reinen, ausgeglichen und wieder geborgen in einer vollständigen Familie und geordneten häuslichen Verhältnissen.

So fiel seine übliche Rechenschaftsablegung über Leben und Wirken am 1. Januar 1828 bezeichnenderweise auch völlig anders aus als ein Jahr zuvor. Er setzte nun die Akzente zwischen den beiden Polen seines Lebens charakteristisch anders. Das Familiär-Private trat nun ganz zurück hinter der Verpflichtung zu öffentlichem Wirken; das hieß in seinen Worten: *„in Hinsicht meines guten Königs, meiner Vorgesetzten, Untergebenen und Mitmenschen“*. Ihnen seine Kraft fast ausschließlich gewidmet zu haben, war wie immer sein vorherrschendes Bestreben: *„... – gewiß hätte ich meine Zeit noch besser einteilen, mehr beschicken können: doch verschwendet habe ich keine, für private selbst unter der Gebühr und zu deren großen Nachteil dem Dienste nicht zuviel entzogen, für Zerstreuungen noch weniger und kaum was der Anstand forderte.“*¹¹¹

Damit waren die Prioritäten wiederhergestellt und der Einklang zwischen Wertvorstellungen und tatsächlicher täglicher Lebensführung wieder erreicht. Die inneren Turbulenzen, die sich aus dem schmerzlichen Verlust der ersten Frau und bei der Suche nach einem neuen Familienglück ergeben hatten, waren auf sehr bezeichnende Weise beigelegt worden. Nicht um individuelle Selbstverwirklichung höchst persönlicher Art ging es ihm, sondern um die Ordnung seines privaten Lebens, um den Verpflichtungen gegenüber Staat und Gesellschaft

104 Tagebucheintragung vom 23. 5. 1827.

105 Tagebucheintragung vom 24. 5. 1827.

106 Wie Anm. 90.

107 Tagebucheintragung vom 28. 6. 1827.

108 Tagebucheintragung vom 3. 7. 1827.

109 Tagebucheintragungen zwischen dem 17. und 26. 7. 1827.

110 Tagebucheintragung vom 23. 12. 1827.

111 Tagebucheintragung vom 1. 1. 1828.

Vincke hätte gesagt: König, Vaterland und Mitmenschen – gerecht werden zu können. So fügte er sich dem Rat der Geschwister und heiratete eine Frau, von der zu erwarten war, daß sie den Aufgaben, die an sie gestellt werden würden, gerecht werden könne. Diese Krisenbewältigung erfolgte also ganz nach überkommenen gesellschaftlichen Konventionen. Aber, entsprechend der gesellschaftlichen Umbruchszeit, war für Vincke dieser Weg nicht mehr selbstverständlich. Er mußte mühsam um die Übereinstimmung von privaten Wünschen und öffentlichen Ansprüchen an ihn als Oberpräsidenten kämpfen, um Pflicht und Neigung neu widerspruchsfrei miteinander zu verbinden. Angesichts des in vielem bürgerlichen Lebensstils und Familienlebens Vinckes blieben dabei Konflikte nicht aus. Und gerade an Vinckes erster Frau Eleonore und ihrem Rebellionen gegen sein Aufgehen in Amtsgeschäften zeigen sich die individuellen Schwierigkeiten, sich zu fügen und ggf. im Konflikt die eigenen Wünsche zurückzustellen.

Auch der Konflikt mit Stein wurde mit Hilfe von Freunden beider Männer aus überpersönlichen Gründen, „im Interesse des Landes“, wie Westphalen schreibt, 1828 beigelegt.¹¹² Als im Vorfeld des 2. Provinziallandtages der Streit zwischen Landtagskommissar und Landtagsmarschall öffentlich zu werden drohte und das politische Zusammenwirken zum Wohl Westfalens in Frage gestellt schien, griffen Erzbischof v. Spiegel, Innenminister Schuckmann und der Kronprinz vermittelnd ein. Die Zusammenarbeit auf dem Landtag verlief wieder reibungslos und im Sommer 1829 stattete Vincke Stein in Cappenberg mit seiner jungen Frau einen Besuch ab. Damit war nach der amtlichen Aussöhnung auch im familiär-privaten Bereich der Kontakt wiederhergestellt, und Stein schrieb seiner Tochter Therese erleichtert: *„Ich ward von meinem Schreibtisch durch die Ankunft des Herrn und Frau v. Vincke verdrängt, die hier zu Mittag blieben ... Sie ist eine angenehme, freundliche Frau. Mit ihm bin ich auch wieder in Frieden. Der Besuch war mir also ganz angenehm.“*¹¹³

112 v. Westphalen, Stein und Vincke, S. 100.

113 Stein-Ausgabe VII, Nr. 542, 13. 7. 1829.